

ZEITSCHRIFTEN-SPIEGEL

Hart, zäh, ideenreich!

Bei der Einweihung des neuen Berliner DGB-Hauses am 5. Mai 1964 hat Bürgermeister *Heinrich Albertz* eine vielbeachtete Rede gehalten. Das *Spandauer Volksblatt*, das im Begriff zu sein scheint, die lebendigste und lesenswerteste Berliner Tageszeitung zu werden, hat verdienstvollerweise in seiner Ausgabe vom 6. Mai 1964 (Nr. 5451) die wichtigsten Partien dieser Rede im Wortlaut veröffentlicht; wir zitieren daraus:

„Hier in Berlin ist der Kommunismus ideologisch und politisch entzaubert worden. Die Mauer ist seine Grenze. Sie wirft den stärksten Schatten auf unser Leben. Wir haben uns in einer unauflöselichen Spannung zu behaupten.

Sie ergibt sich einerseits aus dem normalen Leben, zum anderen aus dem partiellen Notstand, der an der Mauer herrscht. Diese Lage bestimmt die Normen unseres politischen Verhaltens. Sie sind in keinem Lehrbuch der politischen Wissenschaften und in keinem Gesetzbuch aufgeschrieben. Wir müssen sie immer wieder aus den konkreten Situationen entwickeln. Allerdings gibt es eine durch alle Phasen der Berliner Nachkriegsentwicklung gehende Konstante. Nur mit einem offensiven Denken, das unbeirrt an den großen Zielen festhielt, haben wir alle Schwierigkeiten bewältigt, nicht aber mit einem politischen Magi-notdenken.

In der Tat: Diese Stadt darf niemals — wie *Ernst Reuter* es einmal warnend sagte — zu einer Garnisonstadt der Freiheit hinter dem Eisernen Vorhang werden ...

Die akute Gefahr dürfte nicht die einer Entwicklung zu einer großen Konfrontation der Mächte nach dem Beispiel Kuba sein. Beide Seiten stellen sich vielmehr auf eine langwierige Auseinandersetzung um Deutschland und Berlin ein und sind bestrebt, Zuspitzungen und lokale Konflikte zu vermeiden.

Auch die sowjetische Besatzungszone muß sich, wie die Vorgänge der letzten Zeit zeigen, in diesen Trend der Politik einpassen. Für den weiteren Verlauf der Entwicklung hängt viel davon ab, ob wir es verstehen, im Interesse der Menschen im anderen Teil Deutschlands und zur Stärkung unserer eigenen Position alle damit verbundenen Chancen und Möglichkeiten aktiv wahrzunehmen. Wir müssen uns auf eine Periode der harten, zähen und ideenreichen Auseinandersetzung mit den Kommunisten einstellen.

Sie muß offensiv geführt werden, denn in der Tat: In der ideologischen Auseinandersetzung mit den Kommunisten gibt es keine Pause. Offensive Auseinandersetzung heißt aber nicht, nur Prinzipien zu proklamieren und alles übrige der Polizei und dem Staatsanwalt zu überlassen. Mit einer ‚Heiligen Allianz‘ nach dem Vorbild des Fürsten Metternich kann man mit denjenigen, die sich für die Nachfahren des Bundes der Kommunisten halten, nicht Schach spielen noch ihnen gar Schach bieten.

Ich habe zuweilen den Eindruck, daß manche unserer alliierten Freunde etwas erstaunt den Vorgang beobachten, wie meisterhaft wir Deutschen es in den uns selbst betreffenden Fragen verstehen, über die eigenen Füße zu stolpern. Angelsächsischem empirischem und gallischem logischen Denken ist diese böse Technik fremd, die wir mit einer bemerkenswerten Perfektion entwickelt haben. Wir haben zum Beispiel in der Bundesrepublik die Kommunistische Partei nicht nur verboten, sondern bis ins vierte und fünfte Glied juristische Sicherungen eingebaut, die mit einer zwangsläufigen Automatik garantieren, daß Ulbricht dann seine Märtyrer bekommt, wenn er sie haben will. . .

Obgleich das ‚Neue Deutschland‘ von Herrn Ulbricht den Karl-Marx-Orden verliehen bekommen hat, ist sie noch lange keine revolutionäre Zeitung, sondern die langweiligste Gazette, die in Deutschland je publiziert wurde. Wir führen zur Zeit einen Eieranz darüber auf, ob wir die Einfuhr dieser Zeitung ins Bundesgebiet, die sich bestenfalls wegen des ‚Völkischen-Beobachter‘-Formats als Einwickelpapier, nicht aber zum Umsturz der freiheitlich-demokratischen Grundordnung eignet, gestatten können oder nicht.

Ein entscheidender Beitrag aber für die innerdeutsche Auseinandersetzung dürfte jedenfalls darin bestehen, bestehende Gesetze und Verordnungen, die aus der Zeit nach dem Koreakrieg stammen, gründlich durchzuführen, damit wir nicht weiterhin über die eigenen Beine stolpern."

Unsere Universitäten haben versagt

Unter diesem Titel veröffentlicht *Die Zeit* (Nr. 19) einen hervorragenden Beitrag von *Walter Boehlke*, aus dem hier das Wesentliche festgehalten sei:

„Daß die deutschen Universitäten 1933 versagt haben, als Institution (was nicht heißt, daß jeder einzelne Universitätslehrer versagt hat), ist gelegentlich festgestellt, von den Universitäten selbst aber offiziell kaum je zur Kenntnis genommen worden.

Es ist nicht weniger zu beklagen, daß sie seit 1945 wiederum versagen, und darüber wird noch seltener gesprochen. Man hat sich offenbar gedacht, die Sache sei damit ausgestanden, daß die Besatzungsmächte ein paar der allerschlimmsten Fälscher nicht mehr auf ihre Lehrstühle haben zurückkehren lassen.

Nichts war damit ausgestanden, und es wird auch solange nicht ausgestanden sein, bis die Universität einmal beginnt, sich mit ihrer eigenen Vergangenheit zu beschäftigen, bis wir so peinlich und genau wie irgend möglich erfahren haben, was von 1933 bis 1945 an jeder einzelnen Universität und in jedem einzelnen Fach geschehen ist.

Zwanzig Jahre sind eine lange Zeit — sie hätte genügen sollen. Aber es ist noch nicht einmal ein Anfang gemacht worden. Da wundert man sich, wenn nun die Studenten von sich aus den einen oder anderen Fall aufgreifen. Sie haben schließlich ein Recht darauf, zu wissen, wer sie unterrichtet und ob sie seinem Unterricht vertrauen können. Es läßt sich nicht vermeiden, daß sie in den älteren Schriften ihrer Lehrer blättern, und leider läßt es sich auch nicht vermeiden, daß sie in diesen älteren Schriften immer wieder auf ein kaum vorstellbares Maß an Charakterlosigkeit und Dummheit, auf reine Perfidie und eine ekelhaft verkommene Sprache stoßen. Verstehen können die Studenten das nicht, und wie sollten sie auch, da ihnen nie jemand klipp und klar gesagt hat, was damals vor sich gegangen ist und welche Rolle jeder einzelne dabei gespielt hat. Man denkt auch gar nicht daran, ihnen das freimütig darzulegen. Um keinen Preis. Statt dessen gibt es in der Regel ein großes Geschrei: Wie könne man einen so verdienten Forscher nur so mißverstehen, wie könne man belanglose, lediglich der Tarnung dienende Sätze so aus dem Zusammenhang reißen; diese fehlgeleiteten, womöglich kommunistischer Propaganda anheimgefallenen halben Kinder wüßten ja gar nicht, wie das Leben in der Diktatur gewesen sei!

Wahrscheinlich wissen sie das wirklich nicht, eben weil man nicht darüber spricht und weil man den Zusammenhang, in den all diese einzelnen Sätze gehören und der keineswegs etwa der Zusammenhang des jeweiligen Aufsatzes oder Buches ist, aufzudecken sich klüglich hütet.

Da werden die heute Zwanzigjährigen dann abgespeist mit weinerlichen Sätzen, denen zufolge man sich habe anpassen müssen, um wenigstens ein bißchen Kredit zu haben; daß man natürlich in neunundneunzig Fällen habe nachgeben müssen, um im hundertsten etwas zu erreichen; daß man gar nicht anders gekonnt habe, weil sonst ein anderer gekommen wäre, der es noch schlimmer gemacht hätte.

Es kam fast immer einer, der es noch schlimmer machte. Oder etwa nicht? Wer im Ernst, außer den Interessierten, schenkt denn all denen, die sich feige oder bequem oder aus Überzeugung korrumpiert haben, den Glauben, daß sie das nur taten, um Schlimmeres zu verhüten? Wie eigentlich hätte dieses Schlimmere aussehen sollen? War es nicht schlimm genug? Vom ersten Tag an so schlimm, daß ein kluger und dazu noch anständiger Mensch das hätte sehen können? Gab es diese Anständigen etwa nicht, die lieber auf eine Karriere verzichteten oder sie trotz ihres Unwillens, sich anzupassen, machten?

Man speise uns doch nicht länger mit faulen Reden ab, daß es eine Handvoll Märtyrer

und eine Handvoll Helden gegeben habe, die stellvertretend für ihr Volk Schwerstes auf sich genommen' hätten. Warum für ihr Volk? Warum nicht für sich selbst und nicht für die Sache, die sie zu vertreten hatten? Warum überhaupt stellvertretend? Ein Volk ist schließlich keine Kirche, in der einer für alle anderen leidet und sie damit erlöst. Geben wir doch endlich zu, daß es Erlösung nicht geben wird und daß es besser nur werden kann, wenn wir die ganze Wahrheit erforscht und ausgesagt haben werden.

Wahrheitsfindung, heißt es jeden Tag, werde auf unseren Universitäten gelehrt. Und wenn das so ist, warum drückt sich diese Universität dann darum, endlich ihre eigene Wahrheit zu finden? Warum werden Namen nach Möglichkeit nicht genannt, offenkundige Tatsachen nach Möglichkeit nicht erforscht? Warum sagen denn nicht einmal die, von denen man es längst weiß: ich habe damals das und das getan und geschrieben, weil...

Damit, daß die Verbrecher aus Auschwitz verurteilt werden, kann sich die Universität nicht reinwaschen. Es ist schließlich nicht alles, was unter Hitler verkündet und verwirklicht worden ist, auf Hitlers eigenem Mist gewachsen. Erstaunlich viel davon wuchs auf dem Mist der deutschen Universitäten. Wieviel, das wollen wir jetzt endlich erfahren. Und wir wollen erfahren, wer es da gehegt und gepflegt hat. Wir wollen endlich hören, daß nicht nur Hitlers Gesetze verbrecherisch waren, sondern ebenfalls deren offizielle Kommentare. Der Streit, ob ein solcher Kommentar extensiv war oder nicht, ist läppisch. Niemand ist in jenen Jahren gezwungen worden, ein Gesetz zu kommentieren; niemand ist verfolgt worden, der sich mit Problemen beschäftigte, ohne ihre Erkenntnis durch Anpassung an Hitlers blödsinnige Ideologie zu verstellen.

Wer hat die Historiker gezwungen, Haß zu säen, statt zu forschen? Niemand. Wer hat die Philosophen gezwungen, das Deutsche in der deutschen Philosophie zu entdecken, statt aufzuklären? Niemand. Wer hat die Germanisten gezwungen, von Blut und Boden zu rauen, statt Handschriften zu entziffern? Niemand. Wer die Anglisten, die Romanisten, die Altphilologen, die Kunsthistoriker, die Linguisten? Niemand. Und niemand hat die Juristen gezwungen oder die Naturwissenschaftler. Sagt's doch endlich: Sie alle haben es freiwillig getan.

Jeder von uns hat vermutlich in jedem Fach Lehrer gehabt, die Hitler keinen Schritt entgegengekommen sind und trotzdem ihren Lehrstuhl behielten oder erwarben. Jeder von uns hat Lehrer gehabt, die sich nicht darauf hinausredeten, daß sie ein bißchen auf die Juden schimpfen oder Hitlers andere Wahnvorstellungen verteidigen mußten; die ihre Arbeiten schrieben, wie sie sie vor 1933 geschrie-

ben hatten, oder über Abgelegenes arbeiteten. Und jeder kannte diejenigen, die sich derselben Themen bemächtigten und sie verdarben. Es war ein Unterschied zwischen ihnen, und dieser Unterschied darf nicht verwischt werden durch die rührselige Behauptung, manche hätten es besonders schwer gehabt, weil Jedes Wort, das sie sagten, ein Politikum gewesen sei.

Wer wollte, hat natürlich beinahe alles zum ‚Politikum‘ machen können — aber wer es nicht wollte, hat es dieser erbärmlichen deutschen Politik auch entziehen können und es damit zu einem wahren Politikum gemacht.

Es ist bekannt, daß *Ricarda Huch* sich der Gleichschaltung der Preußischen Dichterakademie widersetzt hat. Was ist ihr passiert? Nichts. Sie war bei den Falschen unbeliebt und bei den Richtigen nur um so beliebter. Ihre Kollegen freilich ließen sich gleichschalten, jubelnd.

Es ist bekannt, daß *Ernst Robert Curtius* sich bis zum Jahr 1933 fast ausschließlich mit der Literatur seiner Gegenwart beschäftigt, daß er zahllose Gelegenheiten ergriffen hatte, sich in Tageszeitungen und Zeitschriften über sie zu äußern. Was tat er nach 1933? Man sehe sich seine Bibliographie an. Auch er hat seinen Lehrstuhl nicht verloren, obgleich es zweimal nahe daran war.

Soll ich noch ein paar Dutzend solcher Fälle aus den mir bekannten Fächern aufzählen? Oder soll ich zugeben, daß ich lieber endlich erführe, wer 1933 öffentlich Bücher verbrannt hat; wer *Thomas Mann* 1936 den Ehrendoktor aberkannte und warum sich die Universität Bonn nie offiziell dazu vernehmen ließ; wer *Fritz Martini* genötigt hat, *Thomas Mann* und *Jonas Fraenkel* zu verleumdern; wer *Kurt Wais*, Ungeheuerlichkeiten über *Marcel Proust* zu drucken?

Es ist zu spät, noch länger zu heucheln und zu beschönigen. Die Einzelwissenschaften werden ihre Vergangenheit ans Licht bringen und Namen nennen müssen. Sie werden erklären müssen, was erklärt werden muß, werden endlich die Barbarenhorde entlarven müssen, die an den deutschen Universitäten von 1933 bis 1945 den Ton angab. Sie werden noch einmal ihre Zeitschriften und Tausende von Einzelpublikationen durchmustern und endlich mit lauter Stimme sowohl der Erbärmlichkeit als auch der Unbeugsamkeit ihren Namen und ihr Recht geben müssen."

Deutsches Schicksal

Unter diesem treffenden Titel kommentiert die *Frankfurter Rundschau* in ihrer Ausgabe Nr. 119 vom 25. Mai 1964 das Schicksal und die Freilassung des Gewerkschaftsjournalisten *Heinz Brandt* mit folgenden Betrachtungen:

„Die Entlassung des vom obersten Gericht der DDR zu dreizehn Jahren Zuchthaus Verurteilten zeigt wieder einmal, daß ein weltweiter Einsatz für die Opfer der politischen Justiz nicht ohne Erfolg bleibt. Die SED hatte es wohl leid, sich bei jeder Diskussion den Fall Brandt um die Ohren schlagen zu lassen. Dabei dürfen wir allerdings nicht vergessen, daß es neben den bekannten Fällen auch den unbekannt politischen Häftling gibt, dessen Freiheit wir betreiben müssen.

Aus diesem Grunde wäre es gut, wenn die Freilassung Brandts Ausdruck einer stillschweigenden wechselseitigen Amnestie poli-

tischer Häftlinge sein würde. Auch in der Bundesrepublik gibt es Urteile, die zwar einer strengen Prüfung nach rechtsstaatlichen Grundsätzen standhalten, aber doch auf Grund von Gesetzesbestimmungen erlassen wurden, die in ihrer gültigen Form Ausdruck des Kalten Krieges und eines überspitzten Legalismus sind. Bevor wir zu der notwendigen Reform des politischen Strafrechts kommen, würde etwas mehr Großzügigkeit der Gerechtigkeit im Einzelfall der innerdeutschen Entspannung nützen. Die Bundesrepublik würde sich dabei nichts vergeben, den politischen Häftlingen ‚drüben‘ aber indirekt helfen.“

W. F.